

Rezension zu:

Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“: Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese



die Autorin

Dr.ⁱⁿ Martina Kraml, assoziierte Professorin am Institut für Praktische Theologie der Universität Innsbruck, Fachbereiche Katechetik/Religionspädagogik und Religionsdidaktik.

Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“: Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden: Springer 2015.

In den letzten Jahren ist im Bereich Gemeindegatechese eine Vielzahl von Spannungsfeldern sichtbar geworden. Schon allein der Blick auf die Milieustudien lässt viele offene Fragen, Ambivalenzen und Widersprüche erkennen: Bruchstellen und Widersprüche zwischen unterschiedlichen Milieu-Gemengelagen, zwischen dem kirchlichen und dem gesellschaftlich-säkularen Feld, Spannungen zwischen kirchlichem Anspruch und Lebensvorstellungen der Menschen, Widersprüche zwischen Normativität, Idealität und Realität. Auch im Hinblick auf die Ausrichtung der Katechese (speziell Sakramentalkatechese) gab und gibt es Spannungen: Entgegen einer starken Methodenausrichtung wurden in den letzten Jahren verstärkt wissenschaftlich reflektierte und theologisch fundierte Konzepte eingefordert. Neue Zugänge zur Glaubenshinführung und -vertiefung wie etwa mystagogische Ansätze wurden entwickelt. Fragen der Kompetenzorientierung sowie der Professionalisierung von Katechetinnen und Katecheten als Ehrenamtliche ‚schwappten‘ aus der Religionsunterrichtsdebatte auf die Gemeindegatechese über. Gleichzeitig beschäftigt sich die Pastoraltheologie ebenfalls schon seit geraumer Zeit mit der Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen.

Bislang hat es in der Gemeinde- und Sakramentalkatechese wenig evidenzbasierte Weiterentwicklungen gegeben. Die Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“ hat nun für den Bereich der Erstkommunionkatechese eine Studie vorgelegt. Dies stellt ohne Zweifel einen großen Gewinn dar. Im Zentrum der Studie steht die Wirkung der Erstkommunionkatechese, die primär an der Veränderung der Religiosität von Kindern und Eltern festgemacht wird. In drei Befra-

gungswellen wurden von 2010-2012 quantitative und qualitative Daten von Kindern, für die religiöse Erziehung verantwortlichen Elternteilen und pfarrlichen MitarbeiterInnen bzw. Pfarrern erhoben.

Forschungsfragen und -hypothesen waren u.a. an folgenden thematischen Schwerpunkten ausgerichtet:

- den Einflussfaktoren für die Entscheidung zur Erstkommunionkatechese (53),
- Umsetzung der Erstkommunionkatechese und Bewertung (53),
- der Wirkung der Erstkommunionkatechese (54–55),
- Theorie der religiösen Sozialisation von Kindern (55–56).

Leitend für die quantitative Untersuchung waren neun Hypothesen. Im Folgenden seien exemplarisch zwei herausgegriffen. (Daneben gab es noch Hypothesen zur Konzipierung und Durchführung der Katechese sowie zur Werteorientierung in anderen Bereichen als den religiösen.)

- Die Teilnahme des Kindes an der Erstkommunionkatechese hängt von den Eltern und ihren Überzeugungen im Hinblick auf den christlichen Glauben bzw. ihrem Vertrauen in die katholische Kirche ab (56).
- Bei Kindern, die an der Erstkommunionkatechese teilnehmen, nimmt die religiöse Sozialisation eine andere Richtung als bei den anderen Kindern, auch lassen sich nachhaltige Zuwächse an Wissen und Partizipation erkennen (57).

Bei Durchsicht der Fragebogenfragen zeigt sich das Potential der quantitativen Untersuchung, das einen breit gestreuten Überblick ermöglicht und Phänomene besser einordnen lässt. Gleichzeitig werden aber auch deren Grenzen deutlich: Das quantitative Design ist dort von Vorteil,

wo klar abgrenzbare Sachverhalte abgefragt werden können wie beispielsweise der Ausbildungsstand der KatechetInnen, die gendernmäßige Verteilung etc. Bei der Wirkung der Erstkommunionkatechese, bei Fragen der Religiosität, auch bei Fragen des Gelingens bzw. Erfolgs wird es schwieriger. Hier verliert sich – naturgemäß – die inhaltliche Aussagekraft. Im Vergleich zur möglichen Perspektive der Befragten werden Items in ‚fremder‘ Sprache und ‚fremder‘ Logik entwickelt. Sie bleiben formal, widerspiegeln mehr die Gedankenwelt der FragebogenkonstrukteurInnen als jene der befragten Personen. Dazu kommt, dass die ‚Grammatik‘ des quantitativen Designs die Erfassung explizit beobachtbarer – ‚konservativer‘ im Sinne von ‚gewöhnlicher‘ – Formen von Religiosität oder Katechesedidaktik aufdrängt [wie die schon bekannten Fragen nach Kirchenbesuch o.Ä. oder Fragen, ob der Kommunionunterricht langweilig oder interessant war, die Katechetin/der Katechet gut oder schlecht erklären (warum eigentlich „erklären“?) konnte, freundlich, streng, gerecht, lustig war etc.] Die Leistungsfähigkeit der Ergebnisse der quantitativen Studie liegt im grobkörnigen Überblick, die ‚griffigeren‘ Ergebnisse liefert die qualitative Untersuchung. Insofern sie diese Blickrichtungen kombiniert hat, ist die vorliegende Studie ein sehr gelungenes Beispiel für Triangulation.

Ein Blick auf die Ergebnisse der quantitativen Studie zeigt: Beim Entschluss für die Teilnahme an der Erstkommunion spielen die Elternzugänge (und vermittelt auch die der Kinder) zu Religion und Kirche eine große Rolle (siehe die erste der o.g. Hypothesen). (148) Im Hinblick auf den Prozess der Durchführung zeigt sich: Die Dauer der Katechese ist meist zwischen elf und zwanzig Stunden (150). In der Regel (36 %) sind die KatechetInnen alleine mit der Erstkommunionvorbereitung betraut, in knapp 16 % der Fälle ist die Gemeindeferentin/der Gemeindeferent und der Pfarrer mitbeteiligt, selten (in 5,3 %) der Pfarrer alleine. Aufschlussreich sind die Zahlen über den Ausbildungsstand der KatechetInnen: So beträgt die Anzahl derjenigen KatechetInnen, die keine Ausbildung oder eine Ausbildung im Ausmaß zwischen 1 und 10 Stunden haben, knapp über 75 %. (Hier stellt sich die Frage nach der Professionalisierung von Ehrenamtlichen.) Im Hinblick auf die Wirkungsevaluation, die auf Veränderungen der Religiosität (mit den Dimensionen christlich-religiöse Werte, christlich-institutionelles Sozialkapital, affektives Gottesbild, affektive Bindung zum Christentum, kognitives Gottesbild, religiöses Wissen, religiöse Praxis, Normakzeptanz) abzielt, zeigt sich, dass die Teilnahme an der Erstkommunionkatechese alle Dimensionen von Religiosität bei den Kindern positiv beeinflusst (siehe die zweite der o. g. Hypothesen). Gleichzeitig gibt es auch positive Effekte bei den Eltern. (168) Ein ähnlicher Befund ergibt sich auch aus den qualitativen Interviews.

Kirchliche Angebote haben laut Studie einen günstigen Einfluss auf die Entwicklung der Religiosität, mehr als der Religionsunterricht. Möglicherweise spielt hier die noch größere Heterogenität der Gruppen im Religionsunterricht eine Rolle; die Studie hat ja gezeigt, dass eines der Selektionsmerkmale zur Teilnahme an der Erstkommunionvorbereitung die positive Haltung zur Erstkommunion als kirchliche Tradition ist.

Was die qualitative Untersuchung betrifft, sind zunächst Anmerkungen zur Interview- und Auswertungsmethode zu machen. Die Auswahl der Methode des „Persönlichen Gesprächs“ von Inghard Langer, die für sich genommen, der Untersuchung angemessen ist, wurde negativ – durch Abgrenzung von anderen Methoden – begründet. Dem muss entgegengehalten werden: „Wertschätzung und Achtung der Person, mit der wir sprechen“ (76), dürfte mittlerweile in der qualitativen Forschung Standard sein. Was immer man unter einem „klassische[n] Interview“ verstehen mag: Die Kritik am „[...] Vorgehen vom klassischen Interview mit seiner Subjekt-Objekt-Aufteilung“ (76) kann ein Denkanstoß sein, erscheint insgesamt aber zu pauschal. Nicht nur Nähe und Augenhöhe, sondern auch Rollenklarheit müssten hier diskutiert werden, ebenso wie die Frage der Abstinenz von Interpretation und Modellierung.

In der Präsentation der qualitativen Ergebnisse hält die Studie eine positive Weiterentwicklung der Religiosität und Wertebildung sowie des Gottesbildes, des Symbolverständnisses und der rituellen Handlungsfähigkeit und stärkeren Partizipation an Gemeinde durch die Erstkommunionkatechese fest. Diese vermittelt sich in einer Intensivierung der Jesus-Beziehung, durch die Teilnahme an Gottesdiensten, durch die Begegnung mit biblischen Geschichten und durch die Entdeckung der menschlichen Seite Jesu. Dabei lässt sich auch ein gewisses Maß an Nachhaltigkeit beobachten (287).

Der letzte, interpretative Teil der Studie deutet auf der Basis der empirischen Erkenntnisse religionspädagogische Grundzüge für die Erstkommunionkatechese an. Als leitend für die (erstkommunion-) katechetische Tätigkeit wird der Begriff der „Kommunikation des Evangeliums“ (331) herausgestellt. Diesem Anspruch dient, so die Studie, ausschließlich ein mehrperspektivischer, „umfassender“ Bildungsbegriff, dessen Merkmale Subjektorientierung, Beziehungsorientierung als „Fähigkeit zur Gotteskommunikation“ sowie „Pluralitätsfähigkeit“ (332–333) sind. Mit Blick auf die aktuelle Gemengelage – so das Fazit – ist nur eine differenzierte Katechese mit einem differenzierten Familienbegriff und -bild vertretbar.

Dieser letzte Teil (331–340) schließt an bisherige Forschungen der Autoren an (vgl. Beziehungsorientierung, Familienkatechese u.a.). Die einzelnen Gesichtspunkte (Kinder als Subjekte in ihren Beziehungen, Kommunionweg als

Lebens-, Lern-, Beziehungsraum, Eucharistie als Kommunikation leben, Werte leben, Inklusion u.a.) sind sehr kurz gefasst und bleiben allgemein. Es fehlt u.a. der Gedanke einer qualitätsvollen Eucharistietheologie, die durchaus im Rahmen der angesprochenen Kindertheologie (336) eingeführt werden könnte. Dabei sollte die Brisanz der Eucharistie als ‚gefährliches Ereignis‘ mitten im spannenden und spannungsreichen Alltag (auch von Kindern) nicht zugunsten einer harmonischen Jesus-Freund-Geschichte verkommen. Dass die Feier in der Kirche den Geist des eigenen Alltags prägen könnte, dass das alltägliche Miteinander, Gegeneinander, Ohneeinander eucharistierelevant ist, sollte stärker bewusst werden. Diese Brisanz der Eucharistie ist beispielsweise der in der Studie angezielten Familienorientierung inhärent. Die Erstkommunionkatechese darf nicht die Augen verschließen vor der Armut in den Familien, der extremen Spannung zwischen idealen Familienvorstellungen der Kirche und realem Familienleben (dass die Katechese Themen abgehoben seien, hat ja eine Interviewpartnerin

angemerkt), dem Druck auf und in Familien beispielsweise was die Ausbildung der Kinder betrifft u.a.

Unter dem Thema „Inklusion“ ist es angeklungen: Erstkommunion beinhaltet nicht nur den Blick auf die liebevolle Feier, das Miteinander, die Freundschaft mit Jesus, sondern auch den Blick auf die Schattenseiten. Konfliktbewusstsein und Konfliktfähigkeit sind Kompetenzen, die in einer neu konzipierten Erstkommunionkatechese zu erlernen wären. Ein weites katechetisches Arbeitsfeld hat sich durch und über die Studie hinaus aufgetan!

Autorinneninformation

Dr.ⁱⁿ Martina **Kraml**
Universität Innsbruck
Institut für Praktische Theologie
Karl-Rahner-Platz 1
A-6020 Innsbruck
e-mail: martina.kraml@uibk.ac.at
GND: (DE-588)130623482

